

Sie heulten Rotz und Wasser – aus Freude

hoftheater: Professor Hans-Peter Schwöbel verzaubert Publikum mit seiner Liebe zum „Kurpälzer Dialekt“

Tromm. (mk) „Schau mal aus dem Fenster“, sagte der Onkel in den 50er Jahren, „und sieh dir die Alterspyramide an.“ Nun, da hatte sie noch die Spitze oben. Jetzt zeigt die Spitze nach unten. Das ist der einzige und wahre Grund, weshalb es mit der Altersversorgung über den Generationenvertrag einfach nicht mehr funktionieren will.

Hans-Peter Schwöbel zitiert im hoftheater mehrere Lösungsvorschläge, den Zwang, alle Über-60-Jährigen bei Rot über die Ampel gehen zu lassen, oder die jungen Leute zu zwingen, die Reproduktionsrate an Nachwuchs wieder sprunghaft ansteigen zu lassen. Doch dann sind nach Adam Riese in 80 Jahren wieder jede Menge Rentner zu versorgen, steckt die dann produzierende Generation wieder in einer Versorgungskrise.

Nun, Hans-Peter Schwöbel, Soziologieprofessor, „Kurpälzer Schlappgösch“, wie er auch gern genannt wird, war im voll besetzten hoftheater in seinem Revier, zu Hause, nicht nur weil er als Junge die Sommerferien bei nahen Verwandten in Zotzenbach verbracht hatte, und jetzt quasi wieder unter Freunden weilte.

Wenn Schwöbel vom Leder zieht, wenn er über scheinbar alltägliche Gemeinplätze so wunderbar sinnieren kann, sie als unreflektierte Gewohnheiten entblößt, wird aber auch deutlich, wie sehr er seine Heimat und die in ihr lebende und lebendige Sprache liebt.

Schwöbel ist auch Satiriker, was die Rentennummer mit den leeren Reformpaketen (Jugendlicher: „Ei, des Paket iss voll leer“) unterstreicht. Er scheint mühelos das Publikum von einer Pointe zur anderen zu jagen, wenn er dem Volk und damit ihm selbst aufs Maul schaut. Damit könnte er mühelos jeden seiner Auftritte abendfü-



Er tanzt sie förmlich vor, die Liebe zu seiner Muttersprache, mit Leidenschaft und Temperament. Im Nu gewinnt Hans-Peter Schwöbel die Herzen der Zuschauer im hoftheater, lässt sie einen inhaltsschweren Abend nicht mehr los. Bild: Kopetzky

lend gestalten, bis das Publikum zum Finale hin, geschüttelt vor Lachkrämpfen, aus dem Meer von Lachtränen gerettet werden müsste.

Doch Schwöbel ist vor allem auch Mensch, Lyriker und Poetiker, mit einer offenbar werdenden kosmopolitischen Liebe für seine Mitmenschen (als Badenser auch für die Schwaben) und einem Bildungsauftrag. Er hatte wieder seine Gutsel dabei. Und ein jeder bekommt ein Gutsel, wenn er etwas weiß. Das setzt den Familienvater natürlich unter einen besonderen Leistungsdruck, wenn er nach Hause kommt und sein Sohn ihn fragt: „Ei Papa, warscht beim Kabarettist Schwöbel. Unn, wo sinn die Gutsel?“

Zum angesprochenen Rentenproblem

kennt der Satiriker Schwöbel die adäquate Lösung, „die systematische Zufallsauswahl durch die Zigarette. Für mich sind Nichtraucher Asoziale. Die wolle uff die billig Art, alt wer'n“. Und als Beispiel darf die Queen herhalten: „Gucke se mol noch England. Do muss de Charles im Wartestand vergreise, weil die Oald oafach net raacht.“

Damit ist die Überleitung zu der von Schwöbel buchstäblich verkörperten „Luscht am Lewe“, an der eigenen Sproch hergestellt. Diese „Luscht“ tanzt der Mann mit zwei hellwachen Augen hinter runden Brillengläsern, mit ungebremstem Temperament, mit einer schier erotischen Leidenschaft auf der Bühne vor, mit Herzblut. Er geht förmlich darin auf.

Sprache ist Heimat, und alle Sprachen bedürfen des Schutzes, weiß der Professor und Kurpälzer. Und deshalb kann er allen Kiehlern, Niedersachsen und hochdeutsch sprechenden Menschen, denen mit aller Macht in Generationen von Erziehung die eigene Sprache ausgeredet wurde, mit bäuerlichen Schläue entgegen halten, wenn sie über das für sie babylonische Sprachenwirrwarr auf dem „Moannemer Markt“, bewaffnet mit Hochmut, die Nase rümpfen: „Ich kann nicht verstehen, dass Sie stolz darauf sind, etwas nicht zu können.“

Er beobachtet und beschreibt allzu „männliches“ und „frauliches“ Verhalten im Freibad, legt die schon zur letzten Jahrhundertwende in Versform gebrachten Beweise über die Überlegenheit der Frauen vor. Und nach seiner ultimativen Liebeserklärung an seine Sprache: „Moi Schbrooch, ihr Leit“, die derf ma nedd vunn owwerunner hehre ...“ widmete er sich „mit pädagogischer Geduld bewaffnet“, dem wichtigsten Wort, dem größten geographisch-historischen Kompromiss einer Kurpälzer Wortschöpfung, dem Wort „alla“.

Und bevor der nicht enden wollende Applaus eines hoch zufriedenen, weil bestens unterhaltenen und „weiter gebildeten“ Publikums einsetzte, durfte Schwöbel die finalen Worte sagen: „Schämen Sie sich ihrer Tränen nicht. Ich bin gewohnt, dass die Leute in meinem Programm Rotz und Wasser heulen. Sag zum Abschied ‚leise alla‘ - Alla donn‘.“